

die nämliche Wirkung thun, die das gerade Licht dadurch hervorbringt, daß es das ganze Innere des Auges mit Licht erfüllt, indem es durch die allzugroße Stärke eine schmerzhaft empfindung in den Augen verursacht. Die dunkle Farbe thut dieses nicht, weil sie nicht mit der nämlichen Stärke alle Lichtstrahlen zurückwirft. Da also die hellen Farben die geschicktesten sind, um eine Empfindung in unsern Augen hervorzubringen, so müssen sie da gebraucht werden, wo es nöthig ist, daß das Auge des Anschauers stehen bleibe, beobachte und fühle, daß dieß der Theil sey, den der Maler als den vorzüglichsten und edelsten hienanzeigen wollen. Wenn die Empfindung sanft und angenehm seyn soll, wie bey reizenden Gegenständen, so muß das Angesicht des Anschauers so sehr, als möglich, in dieser Empfindung erhalten werden, und man muß ihm dieselbe angenehm verlieren lassen; das ist: er muß von dem Hellen zu den Mittelfarben, und nicht zu den dunkeln, sondern von jenen erst zu diesen, und stufenweise zu den noch dunklern übergehen, ohne jedoch vom Dunkeln zu dem Allerdunkelsten überzuspringen. Im Gegentheil, wenn der Gegenstand seiner Natur nach rauh wäre, so müßte die Wahl der Wirkungen des Gemäldes eben so seyn, und man würde auf die umgekehrte Art des erstern zu Werke gehen müssen.

Die reinen und glänzenden Farben, die mehr Stärke haben, als die blassen, müssen